

Pränumerations-Preise:
 Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 fr., monatlich 9 fr.
 Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion
 Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:
 Für die einblättrige Zeitzeile 3 fr.
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
 dreimal à 7 fr.
 Inserationsstempel jedesmal 30 fr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 129.

Mittwoch, 7. Juni 1871.

Morgen: Frohnleichnamsfest.
 Freitag: Primus und F.

4. Jahrgang.

Die nächste Nummer erscheint des
 Frohnleichnamsfestes wegen am Freitag.

Soziale Gefahren.

Welche Barbareien, welche namenlose Greuel haben wir in den jüngstverflossenen Tagen in dem vermeintlichen Brennpunkte der Kultur Europas, in der Hauptstadt Frankreichs, erlebt! Wie flossen Ströme Blutes in einem Bürgerkriege, vor dem der Genius der Menschheit sein Antlitz verhüllt, wie loberten die Feuertorheiten, angezündet von Frevlerhand, um die stolze Schöpfung menschlichen Fleißes und menschlicher Geisteskraft in Asche zu legen! Szenen, wie solche kaum ein Dante, ein Milton und Klopstock in den fabelhaften Räumen der Hölle schildern, traten uns in den zu scheußlichen Dämonen umgewandelten Männern, Weibern und Kindern der französischen Kapitale entgegen, die ihren eigenen Herd, alles, woran sie sonst mit Stolz gehangen, der Vernichtung preisgaben. Welche enorme menschliche Arbeit, welche Mühe und Anstrengungen, wie viele Jahre des Mangels und der Entbehrungen werden notwendig sein, um aus Schutt und Trümmern des frevlerhaft Vernichteten neues Leben, neue Kultur erstehen zu lassen!

Es ist oft behauptet worden, ja selbst große Männer und Gelehrte haben den Ausspruch gethan, die hohe Stufe der Kultur, auf der gegenwärtig die europäische Menschheit stehe, werde nie mehr gewaltsam durch Barbarei unterbrochen werden, die Zeiten der Hunnen und Vandalen, die blutigen Glaubenskämpfe und Religionsblüthen vergangener Jahrhunderte seien unmöglich geworden. Woher sollten auch, dachten sie, bei der weit überwiegenden Zahl der gesitteten und gebildeten Menschheit, bei der überwältigenden Kraft, die ihr vermöge der Fortschritte auf mechanischem und technischem Gebiete zu

Gebote steht, die unheimlichen Mächte der Zerstörung kommen? Wie sollten die wilden Horden der Mordlust und des Fanatismus nochmals die Oberhand gewinnen? Leider übersahen sie, daß inmitten unserer sich hochzivilisirt wählenden Gesellschaft, neben unseren Schulen, Bibliotheken, Museen, Theatern, Palästen und Domen ein Geschlecht herangewachsen ist, wilder als die Vandalen, fanatischer als die Torquemadas der Inquisition, blutdürstiger als Tiber und Nero, raublustiger als die Türkenhorden. Es gibt eine Anzahl Menschen in Europa, ja ein bedeutendes Kontingent der Gesamtbevölkerung, theils Hege und Verführer, theils Gehegte und Verführte, die das Heil der Zukunft nur in der Zerstörung der Gegenwart und Vergangenheit erblicken, und die in der Eile nach der Herrschaft und nach den Gütern, die sie nicht erlangen können, ihre Gemüthung in der Vernichtung derselben finden. Theils Schwärmer in Utopien, theils verruchte Ehrgeizige, umgeben von einem gläubigen Haufen rohen und frechen Gefindels, bilden sie eine wahre Gefahr für den Staat, die menschliche Gesellschaft und deren Fortschritt.

Zunächst ist es allerdings nur Frankreich, über welches alle Schrecken dieser entfesselten Bestien losgelassen worden sind. Es hat für den Mißbrauch und Frevel, den es an der Freiheit verübt, für die Willkürherrschaft, die es aufrichten geholfen, für die muthwilligen Kriege, die es heraufbeschworen, für die Unsummen, die es dem Wohle und der Bildung des Volkes entzogen und dem unerfülllichen Moloch des Pfaffenthums und Militarismus geopfert, entsetzlich gebüßt. Aber ertönen nicht auch anderwärts die sozialistischen Schlagworte, bald: „Recht auf die Arbeit!“ bald: „Staatshilfe,“ bald: „Nationalwerkstätten,“ bald gar: „Krieg den Palästen, Friede den Hütten!“ Drohen nicht dieselben Gefahren und Greuel auch anderen Staaten? Stim-

men namentlich unsere einheimischen Sozialdemokraten, anstatt mit Abscheu jede Solidarität mit den Pariser Verbrecherbanden zurückzuweisen, nicht offen und insgeheim den Thaten derselben bei? Bildet nicht gerade die hochgehende politische Gährung in Oesterreich ein geeignetes Feld für ihre Pläne? Sind die Forderungen der nationalen Parteien nach dem Staatsstreich, nach dem Umsturz der Verfassung, nach der Zerspaltung der Staatsgewalten, sind die verrückten Pläne der Feudalen und Klerikalen, die nach allen Richtungen um Bundesgenossen werben, die es nicht verschmähen, bald dem Proletariate des Landes, bald dem der Städte zu schmeicheln, nicht ganz darnach angehan, die Massen zu gewalttätiger Lösung der schwebenden Fragen, zur Durchführung ihrer Pläne mittelst roher Gewalt zu ermutigen? Gibt es nicht auch bei uns genug Parteien, die auf die Dummheit und Unwissenheit der Massen spekuliren? Sehen wir nicht fanatische Weiber in die Schulgebäude eindringen, gehegte Bauernschaaren, geführt von wüthenden Priestern, über friedliche Volksversammlungen herfallen, angeblich, weil sie eine neue Religion verkünden und dem Volke seinen Glauben nehmen wollen?

Auf den Verlauf der staatlichen Entwicklung haben immer die extremsten Parteien störend, beirrend eingewirkt, und gerade die extremsten Richtungen auf dem Gebiete der Kirche und der Gesellschaft haben bei uns gegenüber dem ewigen Schwanken und Experimentiren der Staatsgewalt aus den Wirren neue Kraft geschöpft und gedenken nächstens den Staat nach ihren unverständlichen Rezepten zu kuriren. Nicht, daß sie den schließlichen Sieg an ihre Fahnen knüpfen könnten, ist zu beforgen, wohl aber, daß sie einen unseligen Kampf eröffnen werden, welcher uns auf lange Zeit zwingt, jedes positive Schaffen einzustellen, Wache zu halten gegen das Eindringen der Barbarei und des Vandalismus

Reuiletton.

Der Unfug des Rauchens bei der Jugend.

Es ist nicht zu leugnen, und keinem Beobachter wird die Wahrnehmung entgehen, daß im Charakter unserer Jugend sich gegen ehemals eine bedeutsame Wandlung vollzieht, deren weitere Entfaltung ein für die Zukunft des Individuums, des Volkes und des Staates zum Nutzen gereichen muß. Daß es neben den überwiegend guten Seiten dieser Wandlung auch mancherlei Auswüchse gibt, ist eben so wenig zu verkennen. Unter diesen letzteren behauptet eine der vollen Aufmerksamkeit jedes Menschenfreundes würdige Unsitte den vorzüglichsten Rang. Es ist dies das Tabakrauchen der Jugend. — Schon zehnjährige Knaben versuchen sich hierin, der elf- und zwölfjährige hat sich bereits zum Raucher vomirt und verträgt ganz gut seine Zigarre, die Pfeife seines Vaters. Der Schüler raucht, der Lehrling des Meisters raucht, der Bauernbube raucht, kurz, die Jugend eifert den Erwachsenen nach, und dies

nicht etwa insgeheim, nein, ganz ebenbürtig öffentlich, auf dem Schulwege, auf der Promenade, auf dem Spaziergange, im Elternhause, und mit Entzückung hört das Kind die hie und da laut werdende Abmahnung.

Ahnungslos folgend dem natürlichen Nachahmungstrieb, denkt der Knabe weder an die warnende Stimme der sich sträubenden Natur, noch an die schweren Nachwehen seiner unseligen Angewohnung, und hat er einmal die — wenn auch bittere erste Wirkung überwunden, dann glaubt er sich dem Manne gleich vollberechtigt zur Kultur eines Genusses, welcher angesichts seines verderblichen Einflusses auf den zarten Körper, seiner Tragweite auf die Bedürfnisse und Lebensweise des künftigen Mannes geradezu ein Laster ist, abgesehen von der gegenwärtig schon oft bedenklichen Beschaffungsweise des Tabakgeldes.

Jeder erwachsene Raucher kennt die höchst unbehaglichen Empfindungen des Anfangs: Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Unsicherheit der Bewegung, bleiches Antlitz, Stirnschweiß, Uebelkeit, Bangen, Verdauungsstörung, plötzliche Entleerungen, kleiner schwacher Puls — als Buße der

Vermessenheit am eigenen Körper. Welch' drohender Steigerung sind aber alle diese Zustände erst bei dem Kinde fähig, bei dessen geringer — leicht besiegbare — organischen Widerstandskraft die zerrüttenden Folgen, wie: die Erregung des Nervensystems, Erhitzung des Blutes, die in den Schleimhäuten der Mundhöhle, der Speiseröhre, des Magens zwangsweise erzeugte abnorme Speichel- und Saftabsonderung ganz unzweifelhaft in bedenklichster Form der fischen Entwicklung naturwidrige Grenzen setzen.

Nervenruin, Rückenmarksleiden, leichte Disposition zu Erkrankungen, erschwerte Heilungsträgheit, Hang zur Sinnlichkeit, Anlust zum Lernen und noch eine Menge nicht minder besorgnißerregender Erscheinungen gehen vom verirrtten Knaben auf den jungen Manne über, der trotz reinerer Erkenntniß seiner in Unverstand begangenen Verfündigung sich nicht mehr, oder nur höchst selten emporzuraffen vermag zu dem Entschluß, einen Genuß zu meiden, welcher in seinem Verlaufe unbedenklich, aber sicher, über den gehirneindlichen Schnupftabak, über die Branntweinpest zum Blödsinn und Siedthum in die Apotheke führt.

in unser Staatswesen, einerseits gegen die Nothen, welche in ihrem Unverstande nur in der Auflösung und Zerstörung jeder gesellschaftlichen Ordnung bestehen zu können meinen, andererseits gegen die nationale und schwarze Reaktion, welche nicht minder einzig auf den Trümmern aller deutschen Kultur-elemente die Herrschaft ihres absoluten Ichs aufzurichten bestrebt ist.

Das arme Oesterreich — es birgt gerade jetzt viele Momente in sich, welche einen wirtschaftlichen Aufschwung bewirken und dadurch eine gedeihliche Lösung der sozialen Frage herbeiführen könnten; es wäre berufen, auf so manchem industriellen Gebiete dem darniederliegenden Frankreich den Vorrang abzulassen; der Fleiß, die Intelligenz und die Energie seiner deutschen Bevölkerung könnten ihm dauernde Erwerbsquellen eröffnen; aber leider besitzt die gegenwärtige Regierung alles eher, als ein Verständnis für solche Fragen.

Politische Rundschau.

Laibach, 7. Juni.

Inland. Am Vorabend der entscheidenden Reichstagsitzung setzte die Regierung noch alle Hebel in Bewegung, ließ alles rundweg ableugnen, was die letzten acht Tage über ihre Ausgleichsthätigkeit Bedenkliches verlautet hatte, vergaß aber ganz und gar, daß nicht das Ministerium in erster Linie genannt wurde, sondern der hinter ihm stehende Hofrath Ritter von Braun und sein alter ego, der mährische Lobhudelei der Bach'schen Ära, Beda Dudik. Hofrath Braun streicht eben die erste Geige, während Graf Hohenwart zum Streichen des zweiten Basses verurtheilt ist. Uebrigens war die Absicht des ministeriellen Manövers nicht zu verkennen; man wollte die noch ungeschlossenen Großgrundbesitzer nicht gar zu kopfscheu machen und wo möglich noch im letzten Momente von den Verfassungstreuen trennen. Das scheint denn auch bei 16 gelungen zu sein. Wegen der Fahnenflucht der Großgrundbesitzer war wenig Aussicht mehr vorhanden, für die Budgetverweigerung eine Majorität zu gewinnen.

In der Reichsrathssitzung vom 6. Juni theilte der Präsident mit, daß Gustav Groß und Tomšich ihre Mandate niederlegen. Tagesordnung: Finanzgesetz. Brestel trägt den Kommissionsbericht vor. Der Finanzminister bemerkt, die Ausschufvorlage betreffe nur den Voranschlag, während über das Schicksal der gleichzeitig eingebrachten finanziellen Vorlagen Schweigen herrscht; er müsse dies bedauern, ebenso wie, daß das vom Finanzausschusse ausgewiesene Defizit ziffermäßig richtig, aber sachlich zu niedrig gegriffen sei. Der Finanzminister weist nach, der Finanzausschuß habe mit Unrecht manche

Einnahmefäge erhöht, manche Ausgabenfäge verringert, so daß es unmöglich sein werde, die Auschufanfäge einzuhalten. Nach der Replik des Berichterstatters erklärt der Präsident, gegen das Budget seien eingetragene: Franz Groß, Gistka, Mayerhoffer, Rechbauer, Stene; für das Budget: Smolka, Weigel, Plener, Kovacs, Pascotini, Singl, Chlumedi, Delz, Rog. — Groß bekämpft heftig die Regierungspolitik und stellt schließlich den motivirten Antrag: es sei in die Berathung des Voranschlags derzeit nicht einzugehen. Der Antrag wird von der äußersten Linken, der ganzen Linken, ausgenommen Plener, und zwei Großgrundbesitzern unterstützt. Smolka motivirt die Nothwendigkeit, die Mittel zu bewilligen, mit der Nothwendigkeit der Staatsexistenz; seine Partei stehe zur Regierung, weil sie die Ueberzeugung nicht theilt, daß eine Reaktion zu befürchten, dafür bürgte auch das Wort des Kaisers. Gistka führt aus, die Budgetverweigerung bezwecke nur, die Regierung zum Appell an die Wähler zu veranlassen, und bekämpft entschieden den Föderalismus. Die Debatte wird heute fortgesetzt.

Reaktion ist die Lösung! Dem Professor Michels aus Braunsberg ist eine Vorlesung gegen die päpstliche Unfehlbarkeit im Saale des akademischen Gymnasiums in Wien vom Statthalter verboten worden. Vor einem Jahre wurde noch in Staatschriften eines Ministers ausgeführt, daß die Lehre von der Unfehlbarkeit den Staatsgefehen zuwiderlaufe, heute darf ein Mann der Wissenschaft darüber nicht mehr sprechen!

In Graz hat die Statthalterei den Arbeiterbildungsverein, angeblich wegen staatsgefährlicher Umtriebe, aufgelöst. Die Maßregel erregte in den Arbeiterkreisen große Aufregung. Am vergangenen Montag fanden Abends Zusammenrottungen von Arbeitern statt. Das Militär war in den Kasernen konfignirt. Verhaftungen wurden vorgenommen.

Die Ernennung Bitto's zum ungarischen Justizminister ist zwar noch nicht amtlich erfolgt, wird aber in Pest als vollzogene Thatsache betrachtet und von der Presse günstig beurtheilt. „Pest Naplo“ hebt die vortrefflichen Eigenschaften Bitto's hervor. Es könne keinen Zweifel erlauben, daß das Vertrauen, welches hervorragende Männer in seine großen Fähigkeiten setzen, vollkommen gerechtfertigt sei. In seiner Ernennung sei das Prinzip des Parlamentarismus zum Siege gelangt, und man müsse es als eine erfreuliche Errungenschaft betrachten, daß das Kabinet durch einen solch angesehenen populären und durchaus achtenswerthen Mann ergänzt wurde. Freilich müsse man trotz alledem bedauern, daß der neue Justizminister schwerlich jenes Maß von juridischer Gelehrsamkeit ins Amt mitbringe, das angesichts der noch unerledigten Aufgaben seines Ressorts unerläßlich sei; allein Bitto versichere, daß er das Portefeuille nur für die Dauer der Gerichts-Organisation übernommen habe, und es lasse sich nicht zweifeln, daß, falls er unterdessen die Erfahrung machen sollte, daß er den Aufgaben eines Justizministers nicht gewachsen sei, er das Portefeuille wieder niederlegen würde. Wenn Herr Bitto wirklich so denkt, so ist das recht hübsch von ihm, nur scheint uns darum noch keiner besonders befähigt zum Minister, weil er sich vornimmt, zu gehen, wenn er sich keinen Rath weiß.

Die kroatische Nationalpartei, deren Anhang noch während der Wahlen in einem solchen Maße wächst, daß in vielen Bezirken die Regierungskandidaten noch vor der Wahl ausreifen, hat bereits jene Punkte skizzirt, in welchen sie eine Revision des Ausgleiches mit Ungarn verlangt. Die Forderungen der siegreichen Partei gehen sehr weit, denn sie wollen mit Ungarn ungefähr daselbe gemeinsam haben, was dieses mit Oesterreich gemeinsam hat. Nämlich Militär, Auswärtiges und Zivilliste. Selbst die Regelung der Handelsangelegenheiten soll nur von Fall zu Fall gemeinsam geschehen. Die Steuern wären vom Lande einzuziehen und zu verwalten und nur so viel nach Pest abzuliefern, als nöthig ist zur Deckung der auf Kroa-

tien entfallenden Quote für die gemeinsamen Angelegenheiten. Der Banus wird nach dem Programme der Nationalpartei von einer Landtagsdelegation dem Könige vorgeschlagen und ist ausschließlich dem kroatischen Landtage verantwortlich — lauter Dinge, auf welche die Ungarn nicht eingehen werden.

Der „Neuen Preussischen Zeitung“ schreibt man aus Wien: Politiker, welche mit den Verhältnissen der Personen und der Dinge in Ungarn vertraut sind, glauben, die theilweise Auflösung der Pesther Regierung sei ein Symptom, daß ein strafferes Regiment jenseits der Leitha folgen werde. Darin mögen sie nicht Unrecht haben; wir unsererseits halten eine ähnliche Erscheinung in den westösterreichischen Provinzen ebenfalls für demnächst bevorstehend, und auch in dieser Beziehung scheinen sich die Situationen beider Reichshälften ziemlich zu gleichen. Das Bedürfnis nach einer mehr energischen Handhabung der Regierungsgewalt regt sich eben an allen Orten, und eine gewisse konservative Atmosphäre schwebt über ganz Europa. In Oesterreich ist man nur leider seit vielen Jahren sehr uneinig in der Beantwortung der Frage, was eigentlich mit Recht als konservativ zu gelten habe, was nicht, wo man die echt erhaltenden Faktoren suchen müsse. Wer sich von dieser Verschiedenheit der Ansichten überzeugen will, braucht nur die hier erscheinenden beiden Hauptorgane der konservativen Partei, das „Vaterland“ und den „Volksfreund“ zu lesen. Jenes sieht alles Heil nur in der ausschließlichen Durchführung föderalistischer Prinzipien; dieser trägt dem Föderalismus schwere Bedenken entgegen und steht mehr auf der Seite der Dezemberverfassung. Folgerichtig ist das „Vaterland“ ein Protektor der Tschechen, Polen, Slovenen u. und ein Feind der Deutschen; der „Volksfreund“ aber warnt vor der Nationalitätenpolitik und behauptet, diese sei nie und nimmer im Stande, sich auf wahrhaft konservativem Boden zu bewegen. Wir unsererseits glauben, daß echte konservative Gesinnung mit Besiz und Intelligenz ganz wohl verträglich, ja durch diese gemäßigten bedingt sei, und darum würden wir es als einen verhängnißvollen Irrthum beklagen, wenn man in maßgebenden Kreisen unsere sogenannten „interessanten Nationalitäten“ und nicht die Deutschen in Oesterreich als die richtigen Stützpfeiler einer erhaltenden Politik betrachten würde. Vor einer konservativen Regierung, die es nebenbei für ihre Aufgabe hält, zu thun, was die Tschechen und Slovenen wollen, und die Deutschen in die Ecke zu drücken, möge uns der Himmel bewahren! Ueberhaupt könnten wir es nicht als einen staatsmännischen Gedanken ansehen, wenn man nach den Ereignissen der Jahre 1870 und 1871 sich in Oesterreich entschloße, prinzipiell antideutsche innere Politik zu treiben.

Ausland. Die Erörterung über eine mögliche, jedenfalls von der deutschen Regierung angestrebte Abtretung Helgolands wird von den englischen Blättern fortgesetzt. Der konservative „Standard“ nimmt zum ersten male von der Sache Notiz, und da derselbe als das Hauptorgan der Opposition betrachtet werden muß, so ist es immerhin angezeigt, seine Aeußerungen im wesentlichen mitzutheilen. Es ist Grund zu der Annahme vorhanden — heißt es in der erwähnten Betrachtung unter anderen — daß diese Angelegenheit von der englischen Regierung in Betracht gezogen worden ist. Es ist sogar möglich, daß die Abtretung bereits abgemacht ist und daß die Regierung die Insel verkauft, verhandelt oder verschenkt hat.

Zunächst müssen wir Einspruch erheben gegen die Ansicht, als ob Helgoland deutscher Boden sei. Nur auf Grund der poetischen Annahme hin, daß, wo die deutsche Zunge klingt, des Deutschen Vaterland sei, könne man Helgoland zu Deutschland rechnen. Was den angeblichen Schaden anbelangt, der Deutschland aus der nachbarlichen Nähe der eng-

Wollen wir unsere Knaben in dieser entwerdenden Weise zu Männern erziehen, für eine Zukunft, die von körperlicher und geistiger Kraft Heil erwartet? — Traurige Zukunft!

Mögen Eltern, Erzieher, Sanitätsbehörden und alle, welche das Gedeihen unseres Geschlechtes wünschen, mit dem Aufgebot aller von Pflichtgefühl und Autorität gegebenen Mittel — Mahnung, Belehrung, Drohung, Geldverweigerung, Strafe — sich die Hand reichen zur Unterdrückung dieser auch beim jungen Manne bedauerlichen, die fisischen, moralischen und intellektuellen Anlagen untergrabenden Verirrung, die als Krebschaden an der Existenz des Einzel-, Familien- und Volkslebens nagend, nur Verfall der menschlichen Gesellschaft im Gefolge haben kann. Die Eigenthümlichkeit dieses Lasters — selbststeigerer Berrath durch den Geruch — erleichtert und sichert Verfolgung und Erfolg. Als Lohn aber ernten wir gesündere, thatenlustigere, leistungsfähigere Nachkommen, ernten den Dank der Zukunft, deren berechtigten Forderungen an unsere Gegenwart wir unter gleichzeitiger Sicherung gegen ihre Anklage — durch Zuführung einer besser kultivirten Menschenrasse und durch Beschränkung ihres Kampfes mit Krankheits- und Siechthumselend Rechnung tragen. (W. J.)

lischen Besitzung erwachsen soll, so ist das eine reine Chimäre.

Der Besitz Helgolands ist für England eine bloße Defensivposition, und zwar gegen eine Seemacht, nicht gegen einen Militärstaat. Die Insel kann nur zu diesem Zwecke dienen, so lange England das Meer beherrscht, und ihr Besitz ist nur ein sichtbares Zeichen dieser Meerherrschaft, aber weiter nichts. Helgoland ist in Wirklichkeit der entgegenste Wirthurm für die britische Kanalflotte, und sein Nutzen in unseren Händen liegt darin, daß wir mittelst des unterseeischen Telegrafen von dort zeitige Mittheilung über das Absegeln eines feindlichen Geschwaders aus der Ostsee, das ja nicht notwendig ein deutsches Geschwader sein muß, erhalten.

Alle Schuldigen des Aufstandes befinden sich — wie das „Paris-Journal“ in einem Artikel, in welchem Wahres mit Falschem gemischt sein mag — nicht in Paris und viele sind nie hier gewesen. Die Oberhäupter der Verschwörung weilten in London und in Berlin. Vor einigen Monaten veröffentlichte „Paris-Journal“ einen Brief des Oberpriesters der Internationale, Karl Marx, an den Bürger Seraillier, in welchem die Umtriebe des Zentral-Komitees mißbilligt wurden. Marx hat aber später diesen Brief abgeleugnet; derselbe rührte vielmehr, wie es heißt, von einem einflussreichen Mitgliede der Gesellschaft zu Birmingham her.

In der That überbrachte Seraillier einige Tage später von London Weisungen und Geldmittel, und so wurden z. B. vom 16. bis 18. März 93.000 Frs. unter die Truppen vertheilt. Von London aus, wo er in Sicherheit war, dirigierte Karl Marx alles und dieser traurigen Intelligenz verdanken wir die Ehre, die wirthschaftliche Frage bei uns mit Gewehrschüssen debattiren zu sehen. In Frankreich muß die Bewegung versucht werden, hatte Jakob gesagt, anderwärts würde sie mißlingen.

Mit seinem gewaltigen Organisationstalent suchte Karl Marx, obwohl er den Augenblick schlecht gewählt fand, den Gang des Aufstandes zu regeln. Der Widerstreit zwischen dem Komitee und der Kommune rettete uns vom Verderben. Obgleich siegreich, konnte das Komitee, von Kossel und dann von Delesscluze auf jedem Schritt gehindert, die von Deutschland und London kommenden Befehle nicht ausführen. Von nicht geringem Interesse wird die Veröffentlichung der Dokumente sein, welche sämmtlich in sicheren Händen sind und die auf die Koalition des europäischen Banditenthums ein neues Licht werfen werden. Die wahren Häupter des Komplotts waren Karl Marx, Jakob, Diebneck (offenbar Liebknecht) und der Russe Tuatschin (vielleicht Bakunin?).

Von Jakob und Tuatschin rührt der Gedanke her, Paris zu verbrennen, von Marx die Organisation der Internationale und größtentheils auch die der aus allen Theilen der Welt nach Paris zusammengelaufenen Banditen; Diebneck verdanken wir die Ehre, zu dem Experiment seiner menschenfreundlichen Theorien in anima vili auserschen worden zu sein. Das Verbrechen war ein internationales, die Strafe muß eine universelle sein. Mit den Brandstiftern von Paris müssen auch ihre Hintermänner verfolgt werden.

Wir wissen, daß die Großlamas der Internationale aus der Tiefe ihrer Londoner Höhle neue Proskriptionslisten entwerfen, neue Truppen ausrüsten. Wir wissen, daß binnen sechs Monaten Lyon, Marseille, Barcelona, Turin, Rom, Neapel, Wien, Berlin, Moskau, Irland, Spanien und die Donaufürstenthümer in Flammen stehen sollen. Wie groß auch die Gefahr sein mag, wir werden nicht aufhören, die Regierungen zu warnen; an ihnen ist es zu wachen.

Zur Tagesgeschichte.

— Statistische Erhebungen auf Grundlage der Diözesan-Schematismen haben das sonderbare Resultat ergeben, daß in der Stadt Wien auf je 10.000 Ka-

tholiken vier Seelsorger, in der Diözese Wien (ohne die Stadt Wien), dann jener von Olmütz, Prag und Lemberg je sieben, auf jene von Brünn und der Bukowina je acht, auf die Lavanter Diözese neun, auf die Diözese von Zara 19, sage neunzehn Seelsorger entfallen. Diesem Ergebnisse zufolge müßte Dalmatien das Land der größten Religiosität, der Sanftmuth und Demuth, und neueren Begriffen zufolge auch das Land des meisten Wissens sein. Darauf geben die Verbrechen der Blutrache, die vielen Morde, der höchst ungenügende Schulbesuch zc. wohl die beste Antwort.

— Drei ungarische katholische Gemeinden des Unger Komitates: Falucsa, Komlós und Pálfalva, welche bei 13.000 Einwohner zählen, sind zur griechisch-nichthunirten Kirche übergetreten.

— In Meran sind leghin zur Nachtzeit in den Winteranlagen und auf der Gisela-Promenade arge Zerstörungen an Bierpflanzen, Ruhebänken u. s. w. vorgenommen worden. Der Thäter ist nach der „Meraner Zeitung“ der Pianist Bedroß, welcher seinen Aerger, daß eine von ihm komponirte Gisela-Polka keine Berücksichtigung gefunden hat, an unschuldigen Rosenbüsch und Ruhebänken ausgelassen hat. Hoffentlich wird ihm ein „Bedroß-Marsch“ geschrieben werden, der mehr Erfolg hat.

— In ein Vorzimmer des Direktors der Dextenyer Herrschaft, Johann Vasvary, kam öfter eine Schwalbe durchs Fenster geflogen, und da ihr nichts zu Leide geschah, brachte sie bald ihren Gemal mit, worauf die beiden sich auf die Fensterbrüstung setzten und zu zwitschern begannen. So ging es ein paar Tage fort, bis einmal das Männchen sich auf den Bücherschrank setzte und dort sein Lied sang. Am andern Tage kam auch das Weibchen, und beide zwitscherten nun auf dem Bücherschrank. Am dritten Tage begannen sie in einem oberen Winkel des Zimmers ihr Nest zu bauen. Dies wurde ihnen jedoch schon nicht gestattet; indeß kochte der Hausherr in der Mitte eines viereckigen Brettes ein Loch, zog eine Schnur durch, hängte es am Plafond auf und legte dann die Rudimente des begonnenen Nestes auf das Brett. Die Schwalben sahen dem vom Fenster aus zu, und nachdem der Hausherr sich zurückgezogen hatte, flogen sie auf das Brett und begannen in ihrer Sprache über das Geschehene zu berathen. Dann fingen sie an, das Nest auf dem Brette weiter zu bauen, und nachdem sie in der Arbeit einige Fortschritte gemacht, setzten sie sich aufs Fenster und warteten, was nun weiter geschehen werde. Da sie sahen, daß man sie nicht mehr weiter störe, so setzten sie die Arbeit rüstig fort, und bald waren vier Junge in dem Nest auf dem Brette. Die Schwalben behüteten das Nest und ihre Jungen und sahen mit ganzer Ruhe, was rings um sie geschah. Man geht aus und ein, man lärm und musiziert, und das alles stört die Schwalbenfamilie nicht in ihrer Ruhe. Im Fenster ist für die Schwalben eine kleine Oeffnung angebracht, durch welche sie ein- und ausfliegen.

— Im Großherzogthum Vaden gibt es landwirthschaftliche Fortbildungsschulen, die nur im Winter besucht werden — zu einer Zeit also, wo die landwirthschaftliche Arbeit größtentheils ruht. In einem Bericht über die landwirthschaftliche Fortbildungsschule Ladenburg heißt es: „Der Vortheil, den diese Schulen jetzt schon, auch bei so geringem Besuche gewähren, ist ein unberechenbarer; sie schicken jetzt schon jährlich 120—150 junge Landwirthe nach allen Gegenden des Landes — ausgerüstet mit besseren Kenntnissen, angeregt zum Denken und Selbstschaffen. In landwirthschaftlichen Versammlungen werden diese „Pionniere“ der Landwirthschaft durch praktische Belehrung Segen verbreiten; ihre Zahl wird von Jahr zu Jahr wachsen und die Volksschule wird durch gründlichen Elementarunterricht, namentlich auch auf den naturwissenschaftlichen Gebieten, ihnen willige und wissensdurstige Zuhörer schaffen. Wir haben unsere Ansicht durch den günstigen Erfolg, welchen die hiesige landwirthschaftliche Schule im letzten Kursus erreichte, bekräftigt gefunden.“

— Der ermordete Erzbischof Darbov von Paris gehörte zu den unterrichteten und gemäßigtsten

französischen Prälaten. Er war im Jahre 1813 geboren, erhielt seine Erziehung im Seminar von Langres, ward 1836 zum Priester geweiht und stieg allmählig vom Pfarrer und Professor an eben jenem Seminar, nachdem er die Äugen der beiden Erzbischöfe Affre (der 1848 an den Barricaden erschossen wurde) und Sibour auf sich gezogen hatte, die Stufen der französischen Hierarchie hinauf, bis er nach dem Tode Marlot's selbst Erzbischof von Paris wurde. Ein Jahr später machte ihn Napoleon zu seinem Almosenier und berief ihn in den Senat. In seinem Sprengel wehrte er, so gut es ging, den Annäherungen der Jesuiten, was ihm die Mißgunst des Papstes zuzog. Auf dem Konzil gehörte er zu den Segnern der Unschlbarkeit, wenn auch zu den zahlreicheren, und stieg sich dem Botum der Majorität. In seinem Erzsprengel war er, die ultramontane Clique abgerechnet, bei Laien und Geistlichen beliebt.

— Ein eigenthümlicher Rechtsfall beschäftigt augenblicklich die Aufmerksamkeit der Circuit Court in Ulster County, New-York. Vor etwa einem Jahre ermordete ein Nezer, Namens Levi Bodim, seinen Brotherrn, Daniel Hasbrouck, einen reichen Pächter, und wurde verhaftet. Es waltet kein Zweifel über die verbrecherische That ob und man hätte glauben sollen, daß kurzer Prozeß mit dem Mörder gemacht werden würde. Aber zufälligerweise ist Levi Bodim taubstumm. Dazu kommt, daß er nie das Taubstumm-Alphabet gelernt hat, somit seinen Verteidiger nicht verstehen kann. Sollte er des Mordes angeklagt werden, so würde er keine Gelegenheit haben, sich verteidigen zu können, und der Richter bekennet eine natürliche Abneigung, ihn ungehört hängen zu lassen. Einmal war Hoffnung vorhanden, daß er als wahnsinnig erklärt werden sollte, aber er scheint im Gegentheil ungewöhnlich intelligent zu sein. Es entstand nun die Frage, was mit ihm geschehen sollte. Nach langer Ueberlegung hat der Gerichtshof, um seine Strupel zu beschwichtigen, vorgeschlagen, ihn speziell zu dem Behufe, daß er mit Anstand gehandelt werden könne, in einer Taubstummenanstalt erziehen zu lassen und den Prozeß gegen ihn einstweilen zu vertagen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Abschiedsworte des Baron Konrad.) Der gestrige „Slovenski Narod“ läßt sich aus Laibach folgendes berichten: Als der Magistratsrath Gutmann vom Herrn Konrad Abschied nahm, richtete der Baron diese Worte an ihn: „Mein lieber Herr Gutmann, machen Sie sich darauf gefaßt, daß Sie in einem halben Jahre einen nationalen Gemeinderath haben werden.“ Und als sich ihm der Landesausschuß zum Abschiede vorstellte, habe der Baron alle anderen Mitglieder ziemlich vernachlässiget und sich insbesondere mit Dr. Bleiweis abgegeben. Zu ihm habe er gesagt: „Mein lieber Herr Doktor, es freut mich und ich lege ein besonderes Gewicht darauf, mich von Ihnen, als Führer der Nation, verabschieden zu können. Verharren Sie auf dem Wege, den Sie bisher Ihr ganzes Leben gewandelt, denn derselbe allein ist geeignet, zum Heile Ihres engeren Vaterlandes Krain, der gesammten slovenischen Nation, sowie zur Konsolidirung der gesammten Monarchie beizutragen.“ Daß diese Worte wirklich so gesprochen worden seien, wird wohl jedermann mit vollem Recht bezweifeln, der den gewesenen Landespräsidenten näher kannte, dessen Gewohnheit es durchaus nicht war, bei offiziellen Empfängen sich in derlei apodiktischen Aeußerungen zu ergreifen. Die erste Erklärung an Herrn Gutmann scheint sich auf den Abschied des Laibacher Gemeinderathes zu beziehen, an dem auch jener theilnahm, sie deutete den möglichen Fall einer nationalen Majorität an, lautete jedoch ganz anders, als sie „Slov. Nar.“ gibt. Auch Conrads angebliche Lobeserhebungen des Dr. Bleiweis wären wir in der Lage, auf ihr höchst bescheidenes Maß zurückzuführen, wir begnügen uns damit, zu erklären, daß sie sehr verklarlicht gelautet, und durchaus nicht darnach angethan war, die Mißgunst irgend jemandes zu erwecken. Jedenfalls dient es zur Charakteristik der

Slovenischen Presse, daß sie — nach jedem Atome des Lobes haschend — sogar sehr reservirte Aeußerungen solcher Männer, die sie Jahr aus Jahr ein mit Roth zu bewerfen pflegt, als förmliche Anerkennungsdiplome für ihre Patrone dem gläubigen slavischen Publikum ausposaunt. Ein Zeichen, wie wenig sich derlei Skribenten noch in der Welt bewegt haben. Es wäre gut, wenn „Olikani Slovenec“ zur Information solcher slavischdurstigen Journalisten mit einem Kapitel über die Interpretation der gewöhnlichen Höflichkeitsformen bereichert würde.

— (Ernennungen.) Das k. k. Oberlandesgericht in Graz hat den Adjuncten des k. k. Bezirksgerichtes Vitai Julius Lednigg zum Gerichtsadjuncten bei dem k. k. Landesgerichte in Laibach im Wege der angebotenen Ueberfetzung ernannt. Ferner hat das k. k. Oberlandesgericht den Sebastian Gregorz, Oberaufseher in der k. k. Strafanstalt in Laibach, zum Kanzlisten bei dem k. k. Bezirksgerichte Neumarkt ernannt.

— (Vom Büchertisch.) Herr Franz Sovetar, Oberlehrer in Jgg, sendet uns ein Werkchen, betitelt: „Prirodopisje za ljudske šole,“ „Naturgeschichte für Volksschulen,“ zur Besprechung ein. Er sagt in seinem Begleitschreiben: „Um den vom hohen k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht erlassenen (sic) Unterrichtszweig „Naturgeschichte für die Volksschule“ zu erleichtern und ihn zur vollen Einführung zu bringen, verfaßte ich das in unseren Schulen für Krain mangelnde Werk. — Das Buch ist soeben erschienen, betitelt u. s. w.“ Das Bestreben des Herrn Verfassers ist ein löbliches und das Bedürfnis nach einem populären Handbuche der Naturgeschichte gewiß ein tiefgefühltes. Ob jedoch der Verfasser mit dem Heftchen von 92 Seiten, worin er die drei Reiche der Natur in Katechismusform abthut, seinen Zweck erreicht hat, ob ein Frage- und Antwortspiel und ein sehr unvollständiges Namensregister geeignet ist, der Jugend, ich will nicht sagen, Verständnis der Natur, sondern Interesse für den Gegenstand einzulösen, ist eine andere Frage. In der pädagogischen Welt gilt es als ausgemacht, daß auf der ersten Stufe des Unterrichts nichts abschreckender wirkt, als ein trockenes Schema, ein saftloses Namensverzeichnis. Die Jugend will Leben, will Handlung, will Anschauung. Hätte der Verfasser z. B. das Leben und die Gewohnheiten des Gorilla oder des Drang-Utang in ein paar Strichen gezeichnet, den Viber in seiner Bauthätigkeit, das Murrelthier, das Eichhörnchen, den Maulwurf, den Igel in ihrem häuslichen Leben und in ihren Gewohnheiten geschildert, er hätte damit das höchste Interesse für den Gegenstand bei der Jugend erregt. Aber von allem dem ist keine Spur. So heißt es z. B. vom Gorilla „največja in najmočnejša opica,“ vom Drang-Utang, „loveku najpodobniši opica“ und damit ist die Sache abgethan. Der Verfasser scheint eben von der ungemein reichen Literatur in dieser Beziehung noch keine Ahnung zu haben. Aber noch weit trauriger steht es um die Wissenschaftlichkeit des Herrn Verfassers. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn der Verfasser S. 25 unter die 9. Klasse der Säugethiere, die „Flossensüßler“ (plavutonožci), zum Wale und Delfin auch den Hai (morski volk ali požerun) rechnet? Freilich führt er denselben dann wiederum S. 41 ganz mit denselben Worten unter den Knorpelfischen auf. Es sieht das ganz darnach aus, als ob die Quelle des Verfassers irgend ein vorwärtliches österreichisches Schulbuch gewesen wäre. Da kam es freilich vor, daß die Meeresäugethiere, z. B. Wale und Delfine, unter den Fischen figurirten. Oder hat den Verfasser der Umstand irreführt, daß einige der ziemlich artenreichen Gruppe lebendig gebärend sind? Das ist aber doch nicht das unterscheidende Merkmal von Fisch und Säugethier. Wir wollen es an dem Besagten genügen lassen, ähnliche Schnitzer könnten wir fast zu Hunderten aufzählen. Als Kuriosum wollen wir nur noch der lobenden Besprechung dieses Werkchens in der heutigen „Laib. Ztg.“ erwähnen, welche selbes bekräftigend eine „Naturlehre“ (Zifil) benennt. Ex ungue leonem.

— (Die dritte Versammlung der krainischen Berg- und Hüttenleute) wird

heuer am 21. bis 23. Juni in Idria abgehalten werden. Das bezügliche Programm lautet: 21. Juni. Abends: Ankunft in Idria. Gegenseitige Begrüßung in den Localitäten des Kasino. 22. Juni. Tag des h. Achatus. — Festtag zur Erinnerung an den am 22. Juni 1508 erfolgten Aufschluß des Erzadels. — Vormittag: vor der kirchlichen Feier kurze Sitzung zu einleitenden Vorbesprechungen. Nachmittag: Besichtigung der alten und neuen Hüttenanlagen. Volksfest auf der Zemlja. 23. Juni. Vormittags Sitzung: Vorträge und fachmännische Verhandlungen. Nachmittag: Grubenbefahrung oder geognostischer Ausflug. 24. Juni. Morgens: Abfahrt. Für entsprechende Unterkunft in Idria Sorge zu tragen, haben die dortigen Werksbeamten sich erboten, wenn sie früh genug von der unterzubringenden Zahl der Gäste in Kenntniß gesetzt werden, auch wird möglichst für Fahrgelegenheiten von Loitsch nach Idria und umgekehrt gesorgt sein. Die Mittagstafel ist gemeinschaftlich im Gasthaus zum „schwarzen Adler“ (Kasino). Die Anmeldungen für die Theilnehmer werden bis zum 14ten Juni in der Kanzlei der k. k. Berghauptmannschaft in Laibach entgegengenommen.

— (Meteorologisches.) Soeben erschien von J. Chavanne ein auch für unser Vaterland wichtiges Werk: „Die Temperaturverhältnisse von Oesterreich-Ungarn, dargestellt durch Isothermen.“ Isothermen sind bekanntlich die Linien gleicher mittlerer Monats- und Jahreswärme. Dieselben wurden vom Verfasser auf Grund der Resultate der meteorologischen Stationen ermittelt, deren Zahl, das ehemalige österreichische Kronland Lombardo-Venetien inbegriffen, 415 betrug. Davon entfallen auf Krain 9 (Adelsberg, Feistritz in der Wochein, Gurtsfeld, Idria, Laibach, St. Magdalena, Obergörzsch, Rudolfswerth, Stein).

— (Dr. F. Küster) ist in Radmannsdorf (Oberkrain) geboren, war 1848 und 1849 einer der freisinnigsten Reichstagsabgeordneten, wurde vom Fürsten Windischgrätz mit seinem Bestimmungsgenossen Goldmark zum Tode verurtheilt, später rehabilitirt und amnestirt und hat sich seit 1849 in Nordamerika aufgehalten. Dort wirkte er als Professor an einer öffentlichen Schule in New-York (nicht als Tabakraffikant, wie ein Wiener Blatt meldet) und ist gesonnen, nicht nach Krain, sondern nach Wien und Steiermark zu kommen.

Erledigung. Kanzlistenstelle beim O. G. Feistritz, 500 fl., bis 22. Juni, Landesgerichts-Präsidium Laibach.

Gemeinderathssitzung

am 6. Juni.

Vorsitzender Bürgermeister Deschmann; Anwesend 22 Gemeinderäthe.

Der Vorsitzende gibt eine lange Reihe von Einläufen bekannt, aus welchen wir ein Abschiedsschreiben des Statthalters Baron Conrad und eine Zuschrift des Landespräsidenten v. Wurzbach hervorheben, worin letzterer seinen Amtsantritt anzeigte.

GR. Mahr interpellirt, warum die Realschuldirektion noch nicht von der Erhöhung der Lehrmitteldotation auf 800 fl. verständigigt wurde; GR. Dreo wegen der Straßenpflasterung in der Grabischa. Der Vorsitzende sagt für beide Fälle die sofortige Betreibung dieser Angelegenheiten zu.

GR. Terpin stellt einen Dringlichkeitsantrag, für die Ausführung des im Principe bereits genehmigten Gewächshauses in Tivoli 1200 fl. zu bewilligen. Nach einer längern Debatte, an der sich die GRN. Dr. v. Kaltenecker, Bürger, Dr. Suppan, Samassa und der Bürgermeister betheiligen, wird der Antrag auf den gewöhnlichen Weg zur Berichterstattung an die Bauktion gewiesen.

Magistratsrath Zeras referirt über die Geschwornenliste pro 1871; einigen Reklamationen auf immerwährende Streichung aus der Liste und anderen auf Streichung pro 1871 wird stattgegeben.

Vorträge der Rechtssektion.

GR. Dr. Suppan referirt wegen Bestellung eines Rechtsfreundes im Prozesse wegen der Spitalkostenersätze und beantragt, hiezu wieder Dr. v. Wiedenfeld in Wien zu bestellen. — Angenommen.

Derselbe referirt über die Vertragsauflösung bezüglich der Wilh. Vollheim'schen Morastentumpfungsarbeiten im Zorn'schen Graben, recapitulirt ausführlich den bisherigen Verlauf dieser Angelegenheit und stellt den Antrag:

Der Gemeinderath wolle beschließen: An dem Principe seiner Beschlüsse vom 7. Juni 1870 festhaltend, werde im Namen der Stadtgemeinde Laibach die im Kommissionsprotokolle vom 15. April 1871 enthaltene Modifikation der damals verhandelten Bedingungen für die Vertragsauflösung mit Wilhelm Vollheim insbesondere in dem Punkte, daß ihm von dem als Kaution rückbehaltenen Verdienste der Betrag von 7000 fl. ausbezahlt werde mit der selbstverständlichen Bedingung, daß die Zahlungsausweisungen an Vollheim erst nach Ausweisung der Erfüllung der ihm insbesondere wegen Entschädigung der Grundbesitzer obliegenden Verpflichtungen zu erfolgen haben, nicht beanstandet.

Vorträge der Finanzsektion:

GR. Schöppel beantragt: a) die Veräußerungen des Morastentheils Hauptmanza zu genehmigen und den Magistrat zu beauftragen, wegen der Veräußerung der entfernten und isolirten städt. Grundstücke die geeigneten Anträge zu stellen; b) die im ersten Quartal 1871 an die Wachmannschaft erfolgte Auszahlung von Taglöhnen per 30 fl. zur Kenntniß zu nehmen; c) einer Partei im Stubenberg'schen Hause einen Theil des rückständigen Mietzinses nachzusehen. Sämmtliche Anträge werden angenommen.

GR. Leskovic beantragt, die Kanzleirechnungen fürs erste Quartal 1871 zu genehmigen. — Angenommen.

Vorträge der Bauktion.

GR. Stedry beantragt: a) die Flüßigmachung der Verdienstgebühr für die Beschotterung der St. Martinerstraße pr. 196 fl. und b) die Genehmigung der Bauholzrechnung vom 1. September bis Ende Dezember 1870. — Beides angenommen.

Vorträge der Polizeisektion.

GR. Paschan referirt über eine Aenderung der Feuerlöschordnung in Folge Ansehens des Militär-Stationen-Kommandos auf besondere Signalisirung der Brände im Landhause, in der Burg und in Gebäuden, wo sich ärarische Güter befinden, und beantragt:

1. Es habe für die Burg, Landhaus und Gebäude mit ärarischen Gütern keine besondere Signalisirung und somit keine Aenderung der Feuerlöschordnung einzutreten.

2. Das k. k. Militär-Stationen-Kommando sei vom Magistrat um das Verzeichniß der Gebäude, bei deren Brände die Feuerbereitschafts-Kompagnien der Garnison auszurücken haben, und um die Benennung der Kasernen, wo diese Kompagnien liegen, zu ersuchen, und der Magistrat habe im Falle des Brandes einer der vorbezeichneten Gebäude die Feuerlöschbereitschafts-Kompagnien in den betreffenden Kasernen durch Laufboten von der Brandstätte in Kenntniß zu setzen.

3. Eine etwaige Aenderung in der Platzirung der Lärmkanonen bleibt dem Magistratsvorstande als Gegenstand der Exekutive anheimgegeben.

Nach einer längern Debatte, an der sich die Herren Stedry, Bürger, Dr. Schaffer, Dr. Pfefferer, der Bürgermeister, der Referent und Dr. Suppan betheiligen, werden die Anträge der Sektion mit dem vom letztern ad 2. gestellten Zusatz angenommen, daß die vorgeschlagene Verständigung durch Laufboten nur nach Möglichkeit und ohne Uebernahme einer besonderen Verantwortung zu erfolgen habe.

Eine hiebei vom GR. Samassa an den Bürgermeister gerichtete Anfrage wegen Herstellung des Feuer-Signalelegraphen beantwortete dieser damit, daß er die Angelegenheit mit Zuziehung der betreffenden Sektionen und eventuell auch von Mitgliedern der Feuerwehr ehestens zur Austragung bringen werde.

Vorträge der Schulsektion.

GR. Dr. Kaltenecker referirt in Angelegenheit der Pfarrschule St. Peter und stellt folgende Anträge:

1. An der Ausschulung der städtischen Schuljugend zu St. Peter und Tirmau wird festgehalten, wogegen provisorisch die Zumiethung von 2 Schulzimmern zu St. Jakob und 2 zur zweiten städtischen Schule, und die Bestellung von 3 provisorischen Ausführlern mit Beginn des nächsten Schuljahres beschlossen wird.

2. Der Magistrat wird mit der Miethe und den Besetzungsanträgen beauftragt.

3. Dem Bezirksschulrathe wird dies mit dem Ersuchen um obige Ausschulungen — vorbehaltlich der vermögensrechtlichen Verhältnisse — bekannt gegeben und für den Gegenfall einer etwaigen Erweiterung der 2 Pfarrenschulungen, daß vorerst das Quotenverhältnis zwischen Stadt und Landgemeinden festgesetzt werde.

Sämmtliche Anträge werden angenommen.

Der Magistrat referirt wegen eines Vorschusses an den Gymnasialdirektor zur Anschaffung von Brennholz und beantragt, hierfür 140 fl. zu bewilligen. — Angenommen.

Hierauf geheime Sitzung.

Aus dem Gerichtssaale.

Prozeß Domenig.

Zweiter Verhandlungstag.

Laibach, 6. Juni 1871.

Der Vorsitzende beginnt mit dem zweiten Veruntreuungsfaktum, das zum Nachtheile des Johann G. in Eisnern verübt wurde.

Der Beklagte, Andre Domenig, vom Vorsitzenden aufgefordert, sich rücksichtlich dieses Faktums der Anklage zu rechtfertigen, weigert sich anfangs Antwort zu geben, da er sich bezüglich desselben vor der gerichtlichen Anzeige mit dem Beschädigten vollkommen ausgeglichen haben will, und daher in dieser Richtung nicht mehr zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen werden könne.

Vom Vorsitzenden belehrt, daß er auch in diesem Punkte sich verantworten müsse, erzählt er, meist in Beantwortung der einschlägigen Fragen des Vorsitzenden, den diesbezüglichen Sachverhalt.

Johann G. habe nämlich am 4. Mai 1869 und später verschiedene Werthpapiere und zwar: 10 alte und 2 junge Anglobankaktien, 10 Frankobankaktien und 10 Lombarden bestellt und ihm in verschiedenen Raten alle diesfalls entfallenden Kaufbeträge in der Gesamtsumme von 7310 fl. 92 kr. bezahlt. Da G. ihn wegen Einlieferung der bestellten Papiere betrieb, habe er ihm unterm 27. September 1869 die Bestätigung geschickt, daß G. richtig von ihm die erwähnten 32 Stück Aktien zu erhalten habe, und ihn zugleich gebeten, ihm die gekauften Papiere auf einige Zeit zu belassen. Mittlerweile seien diese Papiere bei R. in Wien, rücksichtlich bei der Eskompte-Gesellschaft deponirt gewesen und schließlich von R., seinem Auftrage gemäß, verkauft worden. Als G. nach Laibach kam, habe er ihm den Verkauf seiner Papiere mitgetheilt und sich rücksichtlich der Entschädigung mit G. dahin ausgeglichen, daß er ihm seine ganze Barschaft, bestehend aus 20 fl. in Silber und 50 fl. in B. R., übergab und daß seine Frau dem G. einen Schuldschein über 2000 fl. mit der Verpflichtung zur Zahlung des Betrages in Jahresraten von 50 fl. ausstellt. G. habe daher die Barschaft pr. 70 fl. und den Schuldschein über 2000 fl. an Zahlungsstatt übernommen, was schon daraus gefolgert werden müsse, daß G. schließlich zu ihm sagte: „Vergessen Sie nicht, was ich gethan habe; wenn Sie einmal zu Vermögen kommen, müssen Sie mich entschädigen.“ Hierauf wird zur Vernehmung des Zeugen Johann G. geschritten.

Dieser ergänzt den Sachverhalt dahin, daß er die in Rede stehenden Aktien dem Domenig nur zum Behufe der Anmeldung der jungen Aktien überlassen, und als der Anmeldestermin für die jungen Aktien (20. bis 30. August 1869) verstrichen war, energisch und wiederholt die Einlieferung der Papiere verlangt habe. Als er schließlich in Laibach vom Domenig in Erfahrung gebracht, daß dieser seine Papiere verkauft habe, sei er in Domenig gedrungen, ihn schadlos zu

halten, widrigenfalls er die Anzeige wegen Betruges zu machen genöthigt wäre. Domenig habe ihm 70 fl. bar und einen Schuldbrief seiner Gattin über 2000 fl. gegeben. Dieser Schuldbrief sei in der Kanzlei des Dr. S. in Laibach von dessen Konzipienten Dr. D. dikirt worden. Zeuge habe während des Diktirens des Schuldbriefes ausdrücklich erklärt, daß er mit den 70 fl. und mit dem Schuldbriefe nicht bezahlt sei, sondern sich für den Fall, als Domenig wieder zu Vermögen komme, seine Ansprüche auf Entschädigung vorbehalte. Es sei also unwar, daß er vom Domenig vollkommen schadlos gehalten, und unwar, daß er auf den Rest seiner Erfordernisse Verzicht geleistet habe. Da Emilie Domenig die Zahlungsrate nicht zuhielt, habe er rücksichtlich der ganzen 2000 fl. die Zahlungsaufgabe erwirkt, sei jedoch von der Schuldnerin, ohne zur Exekution schreiten zu müssen, bezahlt worden. Er verlangt 5240 fl. 92 kr. Entschädigung und schließt sich rücksichtlich dieses Betrages dem Strafverfahren an.

Hierauf liest der Vorsitzende die auf dieses Faktum Bezug habenden Korrespondenzen zwischen Domenig, der Eskompte-Gesellschaft und R. in Wien vor, aus welchen wir entnehmen, daß Domenig die fraglichen Anglobank-Aktien bei R. in Wien deponirt hatte, daß er die Eskompte-Gesellschaft anwies, die dort befindlichen, dem G. gehörigen Lombarden und Frankobank-Aktien an R. abzugeben, daß er schließlich R. beauftragte, sämmtliche Effekten zu verkaufen.

Aus dem hierauf zur Verlesung kommenden Protokolle mit Rudolf S., Geschäftsführer des Hauses R. in Wien, entnehmen wir, daß Domenig durch Vermittlung dieses Hauses Bank- und Börsengeschäfte machte und zu diesem Zwecke dort ein Depot hatte, in dem sich, wie aus dem bereits Gesagten hervorgeht, auch fremde Werthpapiere befanden. Hierauf verliest der Vorsitzende das Protokoll mit Dr. Eduard D. Dieser gibt unter seinem Eide an, daß G. bei Verfassung des Schuldscheines über 2000 fl. auf den Mehrbetrag seiner Forderung nicht verzichtet, sondern ausdrücklich erklärt habe, daß seine Restforderung aufrecht bleibe, und daß er die vollständige Zahlung von Domenig oder seinen Verwandten verlange, sobald diese zu Geld kommen.

Der Zeuge Josef R., dessen Aussage sohin verlesen wird, will sich zwar an das Gespräch, das bei Ausstellung des erwähnten Schuldscheines zwischen Domenig und G. geführt wurde, nicht genau erinnern, behauptet jedoch, daß das, was er gehört habe, auf ihn den Eindruck machte, als ob G. sich durch die Ausstellung des Schuldscheines als vollkommen befriedigt erklärt hätte.

Der Zeuge Franz D., dessen Aussage hierauf verlesen wird, will sich mit mehr Bestimmtheit erinnern, daß G. sich mit dem Schuldscheine pr. 2000 fl. rücksichtlich seiner ganzen Forderung zufriedengestellt habe.

Der Beschädigte G. entgegnet auf die beiden verlesenen Aussagen, daß er sich mit dem Schuldscheine nicht zufriedengestellt, sondern ausdrücklich erklärt habe, damit noch nicht bezahlt zu sein.

Der Staatsanwalt beantragt hierauf, das persönliche Erscheinen der Zeugen Dr. Eduard D., Franz D. und Josef R., und motivirt diesen Antrag damit, daß die Aussagen der letztgenannten Zeugen mit den Aussagen des Beschädigten G. und des Dr. D. im Widerspruche stehen und daß die Aussage des Zeugen Josef R. nicht beschworen sei.

Der Verteidiger spricht sich gegen die Vorladung des in Adelsberg domicilirenden Zeugen Dr. D. aus.

Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Berathung zurück, und verkündet nach dessen Wiedererscheinen der Vorsitzende den Beschluß, die beiden in Laibach domicilirenden Zeugen R. und D. sogleich vorzuladen, die Erörterung der Frage über die Vorladung des Zeugen Dr. D. aber bis zur Beendigung des Verhörs der zwei erwähnten Zeugen zu verschieben.

Während die Vorladung an diese Zeugen bewerkstelligt wird, kommt das dritte Veruntreuungsfaktum, verübt zum Nachtheile des Handelsmannes Johann P. in Rudolfsberch zur Verhandlung.

Aus den hierauf Bezug nehmenden Aussagen des Beschädigten und des Beschädigten Johann P. entnehmen wir, daß Johann P. durch eine Mittelsperson am 9. Mai 1866 vom Domenig ein Darlehen pr. 300 fl. gegen Verpfändung von 4 Stück krainischen Grundentlastungs-Obligationen erhielt, daß Domenig diese Obligationen, statt sie als ein ihm anvertrautes Pfand zu verwahren, im Sommer 1868 zur Ergänzung seines Depots an A. M. in Wien schickte, welcher dieselben jedoch im Oktober 1868 sammt den übrigen Effekten des Domenig veräußerte.

Der Beschuldigte behauptet, an M. in Wien den Auftrag, die fraglichen Obligationen zu veräußern, nur zum Scheine gegeben zu haben, damit die Votantkreditanstalt in Wien nicht auf sein Depot bei M. greifen könne. Weiters will er zwei andere krainische Grundentlastungsobligationen nach der Konkursöffnung dem Konkursmassenverwalter Dr. v. Sch. zu dem Zwecke übergeben haben, sie dem P. auszufolgen, und Dr. v. Sch. habe ihm dies auch zugesagt.

Aus der hierauf zur Verlesung gelangenden Aussage des Anton M. in Wien entnehmen wir jedoch, daß dieser eidlich in Abrede stellt, daß der erwähnte Verkaufsauftrag nur zum Scheine geschehen sei. Auch der hierauf vom Vorsitzenden vernommene Dr. v. Sch. sagt unter seinem Eide aus, daß er dem Domenig nicht zugesichert habe, die 2 Obligationen dem P. auszufolgen, sondern daß dem Domenig bedeutet worden sei, daß P. seine Ansprüche im Konkursverfahren zur Geltung bringen müsse.

Schließlich gelangt noch der unbedingt lautende Auftrag des Domenig an Anton M. in Wien, sein ganzes Depot zu verkaufen, zur Verlesung.

Hierauf wird zur Vernehmung der mittlerweile erschienenen Zeugen Franz D. und Josef R. geschritten. In dieser Richtung heben wir nachstehendes hervor:

Vors. zum Zeugen Franz D.: Ist bei Ausfertigung des Schuldscheines ausgemacht worden, daß jede weitere Zahlungsverbindlichkeit des Domenig aufhöre?

Zeuge: Ich habe es so verstanden.

Vors.: Welche Worte haben Sie diesbezüglich vernommen?

Zeuge: An die Worte kann ich mich nicht erinnern.

WR. Perko: Haben Sie gehört, daß das Wort „Verzichtleistung“ oder ein anderes gleich bedeutendes Wort gebraucht wurde?

Zeuge: Nein.

WR. Baron Rechbach: Haben Sie nicht gehört, daß G. bei Ausstellung des Schuldscheines ausdrücklich sagte, damit bin ich nicht bezahlt?

Zeuge: Daran kann ich mich nicht erinnern.

Vors.: Haben Sie nicht gehört, daß G. sagte, wenn Domenig zu Vermögen komme, müsse er den Rest bezahlen?

Zeuge: Davon habe ich nichts gehört.

Staatsanwalt: Haben Sie genau auf das Gespräch aufmerksam, das zwischen Domenig und G. geführt wurde?

Zeuge: Nein, ich war mit meiner Arbeit beschäftigt. Auch war ein solcher Wirrwarr, daß man die Worte nicht verstehen konnte.

Staatsanwalt. Geben Sie daher die Möglichkeit zu, daß die vorberührten Reden gewechselt worden sein konnten, ohne daß sie dieselben gehört haben?

Zeuge. Allerdings.

Der hierauf vernommene Zeuge Josef R. gibt an, daß er zur Zeit der in Rede stehenden Unterhandlung im Nebenzimmer gewesen sei, und sich daher an die damals geführten Gespräche nicht erinnern könne.

Der Vorsitzende befragt sohin die Staatsbehörde, ob sie mit Rücksicht auf die eben deponirten Zeugenaussagen auf der Vorladung des Zeugen Dr. D. beharre.

Der Staatsanwalt hält zwar den früher angeregten Widerspruch in den Zeugenaussagen für behoben, dem ungeachtet jedoch das persönliche Erscheinen des Zeugen Dr. D. zur Erforschung der vollen Wahrheit für wünschenswerth und bleibt daher bei seinem Antrage. Der Verteidiger Dr. A t s c h i t s c h

Hält den Ausgleich zwischen Domenig und G. für erwiesen, und daher die Vorladung des Dr. D. für überflüssig.

Nach kurzer Beratung des Gerichtshofes verkündet der Vorsitzende den Beschluss auf Vorladung des Zeugen Dr. D.

Hiermit endete der zweite Verhandlungstag.

Eingekendet.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindecker & Comp.** in **Hamburg** besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftete Beteiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Witterung.

Laibach, 7. Juni.

Gestern Abends Wetterleuchten in SW. Heute in aller Früh, um 3 Uhr, starker Regen, Höhe des Niederschlags 2.53". Wechselnde Bewölkung. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.5°, Nachmittags 2 Uhr + 15.4° R. (1870 + 14.0°; 1869 + 18.5°). Barometer im fallen 324.04".

Der morgige Tag Medardi ein wichtiger Festtag: Wie's wittert am Medardustag, bleibt es sechs Wochen lang darnach. Medardus keinen Regen tag; Es regnet sonst wohl vierzig Tag, Und mehr, wer's glauben mag. Auch vom Frohnleichnamstag sagt der Bauernspruch: Fällt auf die Frohnleichnamspzession Regen, so fürchtet man 4 Wochen lang Regen.

Wiener Börse vom 6. Juni.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Def. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Rab.	59.10	59.70			
do. do. 50. in Silb.	63.	69.10			
Lose von 1864	93.50	94.			
Lose von 1860, ganz	100.20	100.90			
Lose von 1860, Hinf.	111.	112.			
Prämienlo. v. 1864	127.	127.50			
Grundentl.-Obl.					
Eiermarkt zu 5 pSt.	98.	94.			
Kärnten, Kraun					
u. Kärntenland 5	86.	86.50			
Ungar. „ zu 5	80.25	80.50			
Kroat. u. Slav. 5	84.50	85.50			
Eisenbahng. „ 5	76.50	76.75			
Action.					
Nationalbank	789.	783.			
Union-Bant	282.75	283.			
Creditanstalt	289.	289.20			
N. S. Comptoir-Ges.	87.5.	87.7.			
Handels-Ges. Bant	244.75	245.			
Def. Hypoth.-Bant	263.	265			
Def. Hypoth.-Bant	87.50	88.70			
Steier. Comptoir-Ges.	740.				
Pranto-Austria	117.75	118.			
Post-Verb.-Werbh.	2285	2290			
Carthagen-Gesellsch.	175.50	175.40			
Bant. Elisabeth-Bahn	223.50	224.			
Carthagen-Bahn	281.	280.25			
Eisenbahng. Eisenbahn	171.75	172.			
Staatsbahn	425.60	426.50			
Kauf. Franz-Josef-Ges.	203.	203.50			
Hinf.-Bancier G. S.	178.	179.			
Wittib-Bant. Bahn	176.50	177.			
Pfandbriefe.					
Nation. 5. W. verlost.	92.60	92.50			
Eng. Rab.-Credittant.	89.25	89.50			
Wittib. Rab.-Creditt.	106.25	106.50			
do. in 25 R. rüd.	86.80	87.			
Wochenlo. (3 Mon.)					
Augsb. 100 fl. f. d. W.	102.50	103.			
Frankf. 100 fl.	102.90	103.20			
London 10 Pf. Sterl.	123.30	123.40			
Paris 100 francs					
Münzen.					
Kauf. Pfdm.-Ducaten.	5.84	5.86			
20-francs-Gold		9.80	9.81		
Silbermünzen		1.51	1.52		
Silber		121.25	121.50		

Telegraphischer Wechselkurs vom 7. Juni.

Spec. Rente Herr. Papier 59.05. — Spec. Rente Herr. Silber 69.10. — 1860er Staatsanlehen 100.30. — Bankaktien 781. — Kreditaktien 290.40. — London 123.55. — Silber 121.65. — K. f. Münz-Ducaten 5.87. — Napoleons'or 9.82 1/2.

Entgegnung des Avis.

Gestern kam ein Herr in mein Geschäftstokale, Kongressplatz Nr. 25, wo nebst einer reichen Auswahl von optischen Gegenständen und Uhren, die ich selbst führe, auch ein anständiges Lager von

vorzüglichen Nähmaschinen

zum Kaufe ausgestellt sind, wovon ich seither zur allgemeinen Zufriedenheit, vereint mit meiner Frau, die angesehenen Quantitäten abgesetzt habe. Dieser Herr trat als Käufer auf, besah die Maschinen, befragte mich, ob wir auch amerikanische führen, und erhielt von mir zur Antwort, daß ich gekommen sei, amerikanische Nähmaschinen gänzlich

anzulassen und selbe nur auf ausdrückliches Verlangen einer Partei anzuschaffen, weil die von uns geführten deutschen Nähmaschinen nach amerikanischem System bezüglich Qualität bei außerordentlich billigerem Preise immer mehr gesucht werden und der Abgang hiervon ein wahrhaft angenehm überraschender geworden ist, da die elegante Ausstattung und große Genauigkeit jeden Käufer anzieht, die Dauerhaftigkeit aber durch das vorzügliche Material derselben garantiert wird. Nach dieser Erklärung und nach Augenscheinnahme meiner famosen Waare wurde jener Herr ziemlich roh, stark taktlos, unanständig und entpuppte sich als durch unsere Konkurrenz zu Schaden gebrachten amerikanischen Howe-Nähmaschinen-Agenten, welcher durch sein „Avis“ von gestern mein Geschäft etwas schwächen, seinen hiesigen Kommittenten aber ein wenig vorwärts helfen möchte. Was meine Wehleid anbelangt, so hat sich diese seit 20 Jahren meines Bestehens für mein Geschäft und die lokalen Anforderungen stets hinreichend bewiesen und ich habe nicht nötig, mit dem unfehlbar seinwollenden Agenten 10.000 fl. Weiten einzugehen, sondern heute meine Kenntnisse für mein eigenes geschäftliches Interesse so wie zum Wohle meiner verehrten Abnehmer aus. Hat dieser Herr eine so große Wut, so möge er sich in dieser Weise mit den berüchtigten Erzeugern jener Nähmaschinen im Kampf setzen, welche ich führe, und die auf verschiedenen Wettbewerben mit Prämien ausgezeichnet worden sind. Es bleibt daher allen Käufern, welche eine theuerere amerikanische Nähmaschine kaufen wollen, freigestellt, sich an den Herrn Avismacher zu halten, den weitans größern Theil des verehrten Publicums hoffe ich für meine guten deutschen Nähmaschinen auch für die Folge gewonnen zu haben, so wie ich mich überzeugt halte, daß das, was dieser Herr Agent in kleinlicher Weise gegen mich geschwiebet hat, nur zu meinem Vortheil ausfallen kann.

Laibach, am 6. Juni 1871. (262) Niklas Rudholzer.

Zur Nachricht.

Als Repräsentant der Howe Machine Comp. in New-York darf ich das Eingekendet im gestrigen „Laibacher Tagblatt“ nicht übersehen.

Es wird mir wohl niemand zumuthen, daß ich mich mit Leuten, denen man ein richtiges Urtheil über Nähmaschinen wohl nicht zutrauen kann, in eine Zeitungs polemik einlassen werde, deshalb habe ich nur die trockene Thatsache zu sagen, daß die amerikanische Maschine, welche Herr Sch. im Frühjahr 1869 einige Tage hatte und welche ich nicht gar so ungerne — zurücknahm, noch im Laufe derselben Woche im gleichen Zustande an Herrn F. G. in Oberlaibach verkauft wurde, wo sie ununterbrochen bis heute zur größten Zufriedenheit des Besitzers arbeitet. Wie verträgt sich dies mit der im Eingekendet angegebenen Unbrauchbarkeit?

O Wahrheit, wie bist Du so rar! Laibach, 7. Juni 1871. (265)

Vinc. Woschnagg.

Franz X. Finz,
Bezirkswundarzt und Accoucheur,
wohnt am
alten Markt im Blaue'schen Hause,
1. Stock, rückwärts.

Ordinirt von 8 bis 9 Uhr Vormittags und von 12 bis 2 Uhr Nachmittags. (258-2)

Angekommene Fremde.

Am 6. Juni.
Elefant. Kriz, Kaufm., Cudar. — Turk, Kaufm., Cudar. — Merlota Kaufm., Trieste. — Dobrin, Kaufm., Kanischa. — Bianello, Kaufm., Trieste. — Kaniz, Kaufm., Wien. — Dier, Kaufm., von Wien. — Bundialet, sammt Sohn, Fabricant, Wien. — Schwita, f. l. Schiffsführer, Smirna. — Starpa, Wien. — Veringer, Maschinen-Inspktor, Wien. — Wallbaum, Unternehmer, Görz.
Stadt Wien. Kallenberg, Kaufm., Wien. — Köthel, Kaufm., Gottschee. — Berg, Kaufm., Wien. — Königmann, Kaufm., Warzchau. — Prosenjal, Kaufm., Klagenfurt. — Gitschikon, Fabrikverw., Wien. — Roth, Kaufm., Wien.

Eine Wohnung,

bestehend aus 6 Zimmern, Küche, Dachboden, Keller und Holzlege, ist von Michaeli an auf der Wienerstraße Haus-Nr. 3 im ersten Stock zu vergeben. Näheres beim Hauseigentümer. (264-1)

Man biete dem Glücke die Hand! 250.000 M. Crt.

im günstigsten Falle als höchsten Gewinn bietet die neueste grosse Geld-Verlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen 24.900 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell M. Crt. 250.000, speziell aber 150.000, 100.000, 50.000, 40.000, 25.000, 20.000, 15.000, 12.000, 10.000, 8000, 6000, 5000, 3000, 105 mal 2000, 156 mal 1000, 206 mal 500, 11.600 mal 110 etc.

Die nächste erste Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geld-Verlosung ist amtlich festgestellt und findet

schon am 21. Juni 1871 statt

und kostet hierzu
1 ganzes Original-Los nur fl. 4,
1 halbes " " " " 2,
1 viertel " " " " 1
gegen Einsendung des Betrages in österreichischen Banknoten.

Alle Aufträge werden sofort mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unsern Interessenten unangefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch direkte Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unser Debit ist stets vom Glücke begünstigt und hatten wir erst vor kurzem wiederum unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen 3 mal die ersten Haupttreffer in 3 Ziehungen laut offiziellen Weisen erlangt und unseren Interessenten selbst ausbezahlt. (206-10)

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnehmung mit Bestimmtheit gerechnet werden; man beliebe daher schon der nahen Ziehung halber alle Aufträge baldigst direkt zu richten an

S. Steindecker & Comp.,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg. Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Aktien und Anlehenlose.

P. S. Wir danken hiedurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Theilnehmung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. O. D.

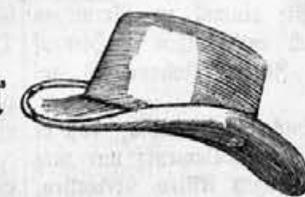
Kein Filz- und Stoffhut mehr!

3000 Stück aus Palm-, Englischen, Brüsseler, Florentiner Stroh-, Holz- und Bast-Gestechten und Papier, weiße, graue, braune, schwarze und melirte

Panama-, Steifrand-, Matrosen- und Lord-Herren- und Knaben-, dann Schäfer-, Glocken-, Chines-, Thalia- und Mode-Damen-Hüte

bei

A. J. Fischer



Kundschaftsplatz

Nr. 222

in Laibach

pr. Stück von 20 fr. bis 15 fl. Der riesig billige Preis und Massenabsatz schafft diesem Artikel allgemeinen Verkauf. (263-1)